

großer Titel

Seeigeleies

Entwicklung also vom Mechanismus zum Vitalismus ist das, woran ich immer denken muß, wenn ich mir vorstelle, daß Karpath Regierungsrat geworden ist (wobei ich mich frage, ob es verboten sein kann, zu Mitleid und Erbarmen mit der Regierung aufzureizen) und wenn ich auf das ganze geistige Getriebe blicke, das jetzt entfesselt ist, um die »größte Geisteserscheinung Wiens«, nämlich Richard Strauß, wieder an Wien zu fesseln. Hier fesseln vor allem zwei Vorkämpfer: der feurige Decsey und der mehr diplomatische Karpath, jeder in seiner Art, einander ergänzend und fördernd, zwei, vor denen einem nichts zu tun übrig bleibt als sich zu freuen, daß man sie hat. Während ihnen überhaupt nichts mehr zu tun übrig bleibt, weil sie schon so viel für uns und auch für einander getan haben. Karpath hat es, der, als einmal die Oper bummvoll war, »ausverkauftissimo«, wie Decsey so köstlich sagt, diesem, der keinen Platz hatte, einen solchen trotzdem verschafft hat. Denn Karpath kann immer noch verschaffen, wo andere nicht mehr können. Darüber nun hat Decsey ein Feuilleton geschrieben, unter dem Titel »Ein Porträt, Ludwig Karpath«, da auch er immer noch schreiben kann, wo andere nicht mehr können. Unter all dem wertvollen Strandgut, das die Wogen der Strauß-Erhitzung an mein Ufer geworfen haben, bewahre ich dieses Feuilleton als das kostbarste, es geht mir noch über Decseys, ja Karpaths Inhaltsangaben von »Herrn und Frau Robert Storch«, die ich keineswegs unterschätzen möchte. Ich kann nur sagen, wenn ich nicht wüßte, was Seeigeleies bedeutet, in diesen Fällen hätte ich es geahnt. Es muß so etwas sein wie eine sulzige Masse, die sich à la Wigelaweia — denn es ist musikalisch — hin- und herbewegt, mit einer angenehmen israelitischen Kadenz oder etwa (wenn bedauere nicht mehr dienen zu können) Hirn mit Ei, aus dem jetzt die literarischen Produkte stammen. Denn es ist heute offenbar so, daß der Idiot, der im alten Griechenland so viel wie einen Privatmann bedeutet hat und als ein der Staatsgeschäfte Unkundiger von ihnen ausgeschlossen war, im neuen Österreich nicht nur Regierungsrat wird, Kunstdiplomat, Vertrauensmann eines Unterrichtsministers (der allerdings auch die Wissenschaft nicht mit Löffeln gegessen hat); nicht nur Freund des Schöpfers von »Schlagobers«, das ihm gewidmet ist, sondern auch ein Faktor im Geistesleben. Wenigstens versichert es uns Decsey, dessen geistige Kapazität freilich gleichfalls in früheren Zeitläuften als etwas, womit man vor ein Publikum treten konnte, kaum vorstellbar gewesen wäre.

Ich schreibe mir die Handlung dieses Mannes.

15
40 16

Handwritten scribbles and signatures

Handwritten marks and notes

Handwritten mark

10

schwenkt und das Theater verläßt. Leider war Ibsen seit jener Woche, in der das Burgtheater die »Kronpräsidenten« und das Volkstheater die »Wildente« brachte, seit 1891, nicht in Wien gewesen, »Rosmersholm« machte — mit Nihil und der Sandrock — starken Eindruck, und so stimmt die ganze Sache nicht. Echter ist die Schilderung des Eindruckes von heute. Und vor allem geistvoller. Das Publikum lauscht andachtsvoll wie in einer Kirche. Die Psychologen hören eine Spezialrede zu Bodenfallert gegen ein Wien das Stück solcher Arbeits zu Ende kommender Wag so gleichfalls in einem tragischen Tempo verabfolgt wurde. Garderobefrauen sind assimulationsfähige Wesen, find wenn sie auch das Stück, das dinnen hinter den geschlossenen Türen gespielt wird, nicht kennen und lediglich nach den Hüten und Mänteln beurteilen müssen, die dabei abgegeben werden, so arbeiten sie doch unwillkürlich im Geiste der Autoren. Nach einer Operette reichen sie die Regenschirme munter herans, bei Ibsen dauert es bedeutend länger. Dennoch warten die Leute geduldig, bis an sie die Reihe kam, und trotz des oft beängstigenden Gedränges sah man fast lauter stille, gelabte und verklärte Mienen. Die Garderobefrauen hatten so die beste Gelegenheit, die läuternde Wirkung der großen Dichtung an einem konkreten Beispiel zu erproben. Im übrigen werden sie sich wohl nicht wenig gewundert haben über die plötzliche Langmut dieser ungeduldigen Wiener, die es sonst mit dem Nachtmahl so eilig haben und doppelt eilig, wenn sie von einem ersten Dichter kommen. Operetten dürfen bis tief in die Nacht hinein dauern — dazu ist die Nacht ja da — aber, bei einem tragischen Dichter sehen es die Leute nicht gerne, wenn er sie über die Sperrstunde hinaus festhalten will.

Die Feuilletonisten sind sich treu geblieben.

Ich gehe fast nie ins Theater, aber als die Berliner da waren, habe ich mich doch entschlossen, einer Vorstellung der »Wider-spätigen« im Burgtheater mit Hartmann als Petruccio beizuwohnen. Wenn ihn Herr Bassermann einmal spielen sollte, werde ich mir sicher das Vergnügen machen. Ein theatrefreudiges Literatentum spielt allsommerlich die dienenden Charakterrollen, über welche das Burgtheater noch in seinen schlimmsten Zeiten verfügen wird, gegen die schöpferische Kraft aus, die den Schauspieler zum Herrn der Bühne macht. Bezeichnend ist die begeisterte Ahnungslosigkeit, die immer wieder einen Künstler wie Sauer in die Reihe jener geschickten Episodisten stellt, denen es keiner ansieht, daß sie vom Hohepriestertum der nordischen Religion gern zum Strase hinuntersteigen. Gewiß, das Burgtheater ist heute

sonen zu werden, die für Frankreich die Meinung machen. Wenn wir Glück haben, können Sie in drei Tagen mit dreißig kleinen Witzzen, von denen täglich drei gedruckt werden, einem Menschen das Leben zur Qual machen; Sie können bei allen Schauspielerinnen Ihrer Theater sich Lust und Vergnügen holen; Sie können ein gutes Stück zu Fall bringen und ganz Paris dazu zwingen, ein schlechtes zu laufen. Wenn Daria's ablehnt, die Marg'gerien' zu drucken ohne Ihnen etwas dafür zu geben, können Sie es zuwege bringen, daß er demüthig und unterwürfig zu Ihnen kommt und sie Ihnen für zweitausend Franken abkauft. Wenn Sie Talent haben und gegen ihn in drei verschiedenen Zeitungen mit drei Artikeln losgehen, die irgendeine seiner Spekulationen oder ein Buch, auf das er rechnet, zu vernichten drohen, dann werden Sie sehen, wie er wie eine Schlingpflanze bis zu Ihrer Mansarde emporklettert und nicht mehr vom Fleck geht. Und Ihr Roman schädlich! Die Buchhändler, die Sie jetzt alle mehr oder weniger höflich zur Tür hinausweisen würden, werden dann vor Ihrer Tür warten, bis sie Zutritt finden, und das Manuskript, das der alte Doctoreau Ihnen auf vierhundert schätzte, wird bis zu viertausend Franken in die Höhe getrieben werden! Das ist der Nutzen, den das Journalistengewerbe trägt. Daher versperrten wir allen Neulingen den Zutritt zu den Zeitungen; um da einzudringen, bedarf es nicht bloß eines großen Talents, sondern auch eines großen Glücks. Und Sie wollen sich gegen Ihr Glück wehren! Sehen Sie, wenn wir uns nicht heute bei Flicoteaux getroffen hätten, könnten Sie noch drei Jahre lang warten oder wie d'Arthez in einer Dachkammer verhungern. Bis d'Arthez so gelehrt wie Bayle und ein so großer Schriftsteller wie Rousseau geworden ist, haben wir unser Glück gemacht und werden Herren über sein Glück und seinen Ruhm sein. Flnot wird Deputirter und Besitzer

2

[Niemand in Wien, der Karpath nicht etwas zu danken hätte. Man liest am Montagmorgen den immer amüsanten Hans Liebstöckl und seine Wochen-Feuerwerke, man erregt oder begeistert sich für diesen und jenen Kollegen; aber, wenn man die Unterschrift Ludwig Karpaths sieht, weiß man, man darf es nicht überschlagen.

Und ich hätte geglaubt, daß ich der einzige in der Lage bin, indem doch Karpaths Schaffen auch das einzige ist, was ich ihm zu danken habe; und daß ich ein dankbares Publikum bin, weiß ja auch Decsey, der schon seinerzeit in Graz keine Anstrengung gescheut hat, meine Aufmerksamkeit zu erregen. Worin besteht nun aber Karpaths literarische Eigenart?

L. namß G. 18

→ ad/ij y. l. k. m. n.

— So kommt es, daß Karpath zwar offiziell pensioniert, aber einer der aktivsten Kritiker ist, ein Schreiber und Lenker, der eines aus dem Effeff versteht: das Lancieren. Man ruft Karpath an, wenn man ihn braucht; und man braucht ihn immer. Er ist einer der angerufensten Menschen in Wien. Der Sinn eines solchen Mannes, der nur in einer Großstadt denkbar ist, der Sinn seines Lebens offenbart sich.

/r

Man glaubt natürlich, daß diese Sätze von mir sind. Wie man mich überschätzt! Sie sind von Decsey. Und nun läßt er sich in eine Erklärung des Karpathschen Sinnes ein, der tief in jener Wiener Sphäre wurzelt, in welcher das Hintertürle eine der hauptsächlichsten Anlagen bedeutet, die dem Schutze, aber auch dem Gebrauche des Publikums empfohlen sind. Er schildert, wie schwer es ist, in Wien emporzukommen, wo »die Begabungen aufeinander Schatten werfen«; in einer Stadt wie Wien,

wo schon das telephonische Erreichenkönnen eine Kunst ist — da braucht es eines Menschen, dessen Person die Liebenswürdigkeit der Stadt darstellt

/1

also nicht ~~der~~ wie Girardi, sondern wie Karpath, »dessen Gebärde Hilfe, dessen Wort Rat bedeute!«, und nun sogar Regierungsrat. Offenbar also eines Mannes, den telephonisch zu erreichen immer gelingt. (Wie infolge falscher Verbindung Decsey übersehen hat. Wer dort? Seeigeleies.) In der Tat:

H. über d.

F. b. n.

Der die Anschlüsse vermittelt.

Offenbar die anderen Telephonanschlüsse, die in Wien so schwer zu haben sind.

So ist Karpath

schwenkt und das Theater verläßt. Leider war Ibsen seit jener Woche, in der das Burgtheater die »Kronpräsidenten« und das Volkstheater die »Wildente« brachte, seit 1891, nicht in Wien gewesen, »Rosmersholm« machte — mit Nihil und der Sandrock — starken Eindruck, und so stimmt die ganze Sache nicht. Echter ist die Schilderung des Eindrucks von heute. Und vor allem geistvoller. Das Publikum lauscht andachtsvoll wie in einer Kirche. Die Psychologen hören eine Stecknadel zu Boden fallen.

»Wenn das Stück solcher Art bis zu Ende kommentiert war — so gegen elf — dann kam erst noch der Kampf um die Garderobe, die gleichfalls in einem tragischen Tempo verabfolgt wurde. Garderobefrauen sind assimilationsfähige Wesen, und wenn sie auch das Stück, das drinnen hinter den geschlossenen Türen gespielt wird, nicht kennen und lediglich nach den Hüten und Mänteln beurteilen müssen, die dabei abgegeben werden, so arbeiten sie doch unwillkürlich im Geiste der Autoren. Nach einer Operette reichen sie die Regenschirme munter heraus, bei Ibsen dauert es bedeutend länger. Dennoch warteten die Leute geduldig, bis an sie die Reihe kam, und trotz des oft beängstigenden Gedränges sah man fast lauter stille, gefasste und verklärte Mienen. Die Garderobefrauen hatten so die beste Gelegenheit, die lautere Wirkung der großen Dichtung an einem konkreten Beispiel zu erproben. Im übrigen werden sie sich wohl nicht wenig gewundert haben über die plötzliche Langmut ihrer ungeduldigen Wiener, die es sonst mit dem Nachtmahl so eilig haben, und doppelt eilig, wenn sie von einem ersten Dichter kommen. Operetten dürfen bis tief in die Nacht hinein dauern — dazu ist die Nacht ja da — aber bei einem tragischen Dichter sehen es die Leute nicht gerne, wenn er sie über die Sperrstunde hinaus festhalten will.«

Die Feuilletonisten sind sich treu geblieben.

Ich gehe fast nie ins Theater, aber als die Berliner da waren, habe ich mich doch entschlossen, einer Vorstellung der »Widerständigen« im Burgtheater mit Hartmann als Petruccio beizuwohnen. Wenn ihn Herr Bassermann einmal spielen sollte, werde ich mir sicher das Vergnügen machen. Ein theaterfremdes Literaturtum spielt allsommerlich die dienenden Chargierungskünste, über welche das Burgtheater noch in seinen schlimmsten Zeiten verfügen wird, gegen die schöpferische Kraft aus, die den Schauspieler zum Herrn der Bühne macht. Bezeichnend ist die begeisterte Ahnungslosigkeit, die immer wieder einen Künstler wie Sauer in die Reihe jener geschickten Episodisten stellt, denen es keiner ansieht, daß sie vom Hohepriesterthum der nordischen Religion gern zum Striase hinuntersteigen. Gewiß, das Burgtheater ist heute

sonen zu werden, die für Frankreich die Meinung machen. Wenn wir Glück haben, können Sie in drei Tagen mit dreißig kleinen Witzen, von denen täglich drei gedruckt werden, einem Menschen das Leben zur Qual machen; Sie können bei allen Schauspielerinnen Ihrer Theater sich Lust und Vergnügen holen; Sie können ein gutes Stück zu Fall bringen und ganz Paris dazu bringen, in ein schlechtes zu laufen. Wenn Dauriat ablehnt, die »Margueriten« zu drucken — ohne Ihnen etwas dafür zu geben, können Sie es zuwege bringen, daß er demütig und unterwürfig zu Ihnen kommt und sie Ihnen für zweitausend Franken abkauft. Wenn Sie Talent haben und gegen ihn in drei verschiedenen Zeitungen mit drei Artikeln losgehen, die irgendeine seiner Spekulationen oder ein Buch, auf das er rechnet, zu vernichten drohen, dann werden Sie sehen, wie er wie eine Schlingpflanze bis zu Ihrer Mansarde emporklettert und nicht mehr vom Fleck geht. Und Ihr Roman schließlic! Die Buchhändler, die Sie jetzt alle mehr oder weniger höflich zur Tür hinausweisen würden, werden dann vor Ihrer Tür warten, bis sie Zutritt finden, und das Manuskript, das der alte Doguereau Ihnen auf vierhundert schätzte, wird bis zu viertausend Franken in die Höhe getrieben werden! Das ist der Nutzen, den das Journalisten-gewerbe trägt. Daher versperren wir allen Neulingen den Zutritt zu den Zeitungen; um da einzudringen, bedarf es nicht bloß eines großen Talents, sondern auch eines großen Glücks. Und Sie wollen sich gegen Ihr Glück wehren! Sehen Sie, wenn wir uns nicht heute bei Flicoteaux getroffen hätten, könnten Sie noch drei Jahre lang warten oder wie d'Arthez in einer Dachkammer verhungern. Bis d'Arthez so gelehrt wie Bayle und ein so großer Schriftsteller wie Rousseau geworden ist, haben wir unser Glück gemacht und werden Herren über sein Glück und seinen Ruhm sein. Finot wird Deputierter und Besitzer



Sedigel/eies

← Entwicklung also vom Mechanismus zum Vitalismus ist das, woran ich immer denken muß, wenn ich mir vorstelle, daß Karpath Regierungsrat geworden ist (wobei ich mich frage, ob es verboten sein kann, zu Mitleid und Erbarmen mit der Regierung aufzureizen), und wenn ich auf das ganze geistige Getriebe blicke, das jetzt entfesselt ist, um die »größte Geisteserscheinung Wiens«, nämlich Richard Strauß, wieder an Wien zu fesseln. Hier fesseln vor allem zwei Vorkämpfer: der feurige Decsey und der mehr diplomatische Karpath, jeder in seiner Art, einander ergänzend und fördernd, zwei, von denen einem nichts übrigbleibt als sich zu freuen, daß man sie hat. Während ihnen überhaupt nichts mehr zu tun übrig bleibt, weil sie schon so viel für uns und auch für einander getan haben. Karpath war erst hier, als einmal die Oper buhrtvoll war, »ausverkauftestissimo«, wie Decsey so köstlich sagt, diesem, der keinen Platz hatte, einen solchen trotzdem verschafft hat. Denn Karpath kann immer noch verschaffen, wo andere nicht mehr können. Darüber nun hat Decsey ein Feuilleton geschrieben, unter dem Titel »Ein Porträt, Ludwig Karpath«, da auch er immer noch schreiben kann, wo andere nicht mehr können. Unter all dem wertvollen Strandgut, das die Wogen der Strauß-Ernüchterung an mein Ufer geworfen haben, bewahre ich dieses Feuilleton als das kostbarste, es geht mir noch über Decseys, ja Karpaths Inhaltsangaben von Herrn und Frau Storch (die ich keineswegs unterschätzen möchte. Ich kann nur sagen, wenn ich nicht wüßte, was Sedigel/eies bedeutet, in diesen Fällen hätte ich es geahnt. Es muß so etwas sein wie eine salzige Masse, die sich à la Wigelaweia — denn es ist musikalisch — hin- und herbewegt, mit einer angenehmen israelitischen Kadenz oder etwa (wenn bedauere nicht mehr dienen zu können) Hirn mit Ei, aus dem jetzt die literarischen Produkte stammen. Denn es ist heute offenbar so, daß der Idiotus, der im alten Griechenland so viel wie einen Privatmann bedeutet hat und als ein der Staatsgeschäfte Unkundiger von ihnen ausgeschlossen war, im neuen Österreich nicht nur Regierungsrat wird, Kunstdiplom, Vertrauensmann eines Unterrichtsministers (der auch ~~keinen~~ die Wissenschaft nicht mit Löffeln gegessen hat), Freund des Schöpfers von »Schlagobers«, das ihm gewidmet ist, sondern auch ein Faktor im Geistesleben. Wenigstens versichert es uns Decsey, dessen geistige Kapazität allerdings gleichfalls in früheren Zeitläuften als etwas, womit man vor ein Publikum treten könnte, kaum vorstellbar gewesen wäre:

100

1/2 1/2

1/1 t L. Stoy F. W.

T. m. m.

L. Rotul

1/2

1/2

1/2

1/2

1/2 1/2

L. m. p. m.

1/2

Das restliche Manuskript blieb in der Druckerei

20/21 24

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben; sie einzuschlüpfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in feiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschesendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerüchte

[Mögliche Überstiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Überstiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppetzauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Waisersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Waisersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppetzauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppetzauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

2

— sp...
/d
/Wien i
— K...
—

Niemand in Wien, der Karpath nicht etwas zu danken hätte. Man liest am Montagmorgen den immer amüsanten Hans Liebstöckl und seine Wochen-Feuerwerke, man erregt oder begeistert sich für diesen und jenen Kollegen; aber, wenn man die Unterschrift Ludwig Karpaths sieht, weiß man, man darf es nicht überschlagen.

Ich hätte geglaubt, daß ich der einzige in der Lage bin, indem doch Karpaths Produktion auch das einzige ist, was ich ihm zu danken habe/ und daß ich ein dankbares Publikum bin, weiß ja auch Decsey, der schon seinerzeit in Graz keine Anstrengung gescheut hat, meine Aufmerksamkeit zu erregen. Worin besteht nun aber Karpaths literarische Eigenart?

— — So kommt es, daß Karpath zwar offiziell pensioniert, aber einer der aktivsten Kritiker ist, ein Schreiber und Lenker, der eines aus dem Effeiff versteht: das Lancieren. Man ruft Karpath an, wenn man ihn braucht; und man braucht ihn immer. Es ist einer der angerufensten Menschen in Wien. Der Sinn eines solchen Mannes, der nur in einer Großstadt denkbar ist, der Sinn seines Lebens offenbart sich.

Man glaubt natürlich, daß diese Sätze von mir sind. Wie man mich überschätzt! Sie sind von Decsey. Und nun läßt er sich in eine Erklärung des Karpathschen Sinnes ein, der tief in jener Wiener Sphäre wurzelt, in welcher das Hintertürl eine der hauptsächlichsten Anlagen bedeutet, die dem Schutze, aber auch dem Gebrauche des Publikums empfohlen sind. Er schildert, wie schwer es ist, in Wien emporzukommen, wo »die Begabungen aufeinander Schatten werfen«; in/Wien,

wo schon das telephonische Erreichenkönnen eine Kunst ist — da braucht es eines Mannes wie Karpath, »dessen Wort Rat bedeutet«, und nun sogar Regierungsrat. Offenbar also eines Mannes, den telephonisch zu erreichen immer gelingt. (Wie infolge falscher Verbindung Decsey übersehen hat. Wer dort? Seeigel(eis).)

Der die Anschlüsse vermittelt.

Offenbar die anderen Telephonanschlüsse, die in Wien so schwer zu haben sind.

So ist Karpath

Lass mich den ein firant, f...
+ f...
L...
—

H...
/...
H...
? ? — (auf wir...
...)

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frh Sommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeseelei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlüpfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in tieferender Wonne.

Was sagt Freund dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahrlidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschesendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freund wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist über wachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Nennert«; bei dem »Seid umschlingen, Millionen!« reden sich

Gerichte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in erste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzählte nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppeanerhauser Kreuz auf dem Gelereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbäum auf dem Wasserfeld wieder grünen wird, aber der Birnbäum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbäum auf dem Wasserfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi.

Revanche. Da wär ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppeanerhäuse lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppeanerschnitte vorlieb-genommen). Der Stefan Zweig, beiden höflich, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

(Kard)

4/10

Diese schlichten Worte hat Decsey in Sperrdruck gesetzt und damit — zwei Nadel auf einen Kopf treffend — nicht nur Karpaths geistiges Porträt ~~entworfen~~, sondern auch das eigene. [Herrsch L)

der Dichter aller, der Beherrscher aller geworden, die Dominante des Geschehens, hat eine nicht sichtbare, aber ungeheure Lebensarbeit geleistet

/o. Alles in Sperrdruck (Nicht einmal der ist von mir!)

- spm!

Er verbreitet eine angenehme Gegenwartswolke, man fühlt sich wohl, sieht man ihn nahen: Ah, der Loschy (dies sein Kosenname) kommt.

/t

Ja wer kommt denn da? fragt der Decsey und schließt:

Hetsch

/i

Ja, er ist der freundliche Ostwind, der die Wolken verjagt!

um als Dominante des Geschehens ausschließlich die angenehme Gegenwartswolke zurückzulassen? Nein, nicht diese, sondern:

/d

Die Sonne kommt heraus, es ist blau und strahlt.

- w. spm!

Aber ist das ein Obermausi! Und warum erzählt er uns das alles? Weil er Karpath etwas zu danken hat, dem Lenker, der das Lancieren aus jenem ortsbekanntem Effeft versteht, welcher

H der

in ~~Hieser~~ Ost- und Pfebluft von Wiener ~~Gschafthuberei~~ und Dinerkarriere, gemütlicher Verlogenheit und Arschkriecherei den großen Tineff bedeutet, der hier Ereignis wird und aus dem alles resultiert, was in der Rubrik Theater, Kunst und Literatur Platz findet, soweit es nicht durch ein Kreuz seinen reineren Ursprung

H auf + überprüfe

dokumentiert Herr Decsey hat also Karpath dafür zu danken, daß er ihm, der keine Karte hatte, zu »Rigoletto« den besten Platz eines total ausverkauften, »nicht für einen Mückenleib Platz habenden Theaters« verschafft hat, in dem wie durch ein Wunder Herr Decsey noch Platz fand, womit der biblische Anspruch jenes Kamels, das mit dem Nadelöhr renommiert, ein für allemal abgötari erscheint. Mehr als das:

→ kommt.

L (des Landl, national für die Menge von Wien)

Der Zufall, oder vielmehr nicht der Zufall, sondern der Beziehungsreichtum Karpaths brachte es dabei mit sich, daß ich neben dem größten Verdi-Verehrer Wiens, neben Franz Werfel, dem Dichter des Verdi-Romans, zu sitzen kam — eine gedanken-erfüllende Nachbarschaft.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht innerliche Konstatierung, die die Jugendserei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kinder, die Eindrücke, die verwaide Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in die über der Woge.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahrl-Leidenschaft hinweisen.

Alles echte Lernen, meint er, beruhe auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Betruschendes hat.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung seiner Matrone zu Geiger in dem Matrone nicht doch etwas Seltsames? Mitnichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will.

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn aber gewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal am Schluß von Beethovens Neunter, bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbrügten Gerichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien im ernste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählten läßt

Ich war gestern auf dem Urteilsberg und erzählte nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppenzanerhanse lagen, uns Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg, aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal am den Tisch gewachsen und der Kaiser wie schon Männer schlafen, bis einst der alte Birnbäum auf dem Walsertal wieder grünen wird, aber der Birnbäum will noch immer kreisen und so muß der Kaiser noch immer schlafen, und noch immer kreisen die Raben zum Kreuz. Wenn über-einst der Birnbäum auf dem Walsertal grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wärcht der Kreuzer aus dem Schatz, dann kommt die letzte Schlaucht, die Schlacht zwischen den heiligen Menschen und den dänischen die schärer der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Reiches, das Reich Gottes kommt auf Erden. Und ich erzählte, wie ich ein Mal Mahatma Gandhi.

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn aber gewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal am Schluß von Beethovens Neunter, bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

4

Wörtlich! Und nicht von mir, der ~~mehrfach~~ vor Neid zerplatzt. *+ still*
 Dieser Decsey hat doch mehr Glück als Karpath Beziehungen, *flu*
 der/wie hier angedeutet wird, auch Werfel den Platz verschafft
 hat. Seine Gedanken waren also durch die Nachbarschaft, die
 einen großen Gedankenraum einnimmt, so erfüllt, daß auch
~~zwischen~~ ihnen kein Mückenleib Platz hatte, der insbesondere
 zwischen den ~~beiden~~ wenig zur Geltung gekommen wäre. *H Rigoletto*
 (Wiewohl Karpath zur Not auch die Mücke noch untergebracht hätte.) */21*
 Was geschah?

1, /5
+ Dohle

Ich schrieb am nächsten Morgen meine Impressionen für jenes
 Frühabendblatt, aber der wichtigste Mann des ganzen Abends
 war für mich

nicht Verdi, nicht Werfel, nein:

/a
/m
 Karpath, für den ich eine wachsende, wachsende Dankbar-
 keit fühle.

Man sieht förmlich, wie sie wächst, wiewohl doch gar kein Platz
 mehr ist. Man ~~sagt~~ aber nicht, daß Decsey, ähnlich mir, aus
 einer Mücke einen Elefanten mache. Nein, er rückt sie ins
 Ewige:

+ Hande

Ein unbedeutender Vorfall, nicht wahr? Für mich, im Augenblick
 ein unschätzbare Wert.

Denn das ist nicht etwa so, daß man sagen könnte, wenn jeder,
 der keine Karte zu »Rigoletto« hat und im letzten Moment doch
 durch Karpath hineinkommt, aus Dankbarkeit ein Feuilleton über
 Karpath schreiben wollte statt einen Hahn dem Asklepios zu
 schlachten, so würden vielleicht doch endlich den Setzern die
 Geduldlettern ausgehen. Nein, Decsey ist ja kein Privatmann,
 kein Idiot, sondern er muß referieren und das Blatt, für das er
 muß, entschuldigt ihn nicht einer vergessenen Karte wegen:

+ offen
/2
Faten

/anno

Vermag nicht ich es, so wirds ein anderer vermögen.

Das ist nur zu wahr, und wie man sieht, stehen Interessen auf
 dem Spiel. Solche, für die ~~eben~~ ein Mann wie Karpath Ver- *+ prob*
 ständnis hat. Decsey schildert mit großer Anschaulichkeit, wie er
 »karten- und ratlos« im Foyer stand, und nun wo die Not am
 höchsten, weil es ausverkaufflissimo ist, ~~kommt~~ der Rat, der *+ 1) Faten*
 Regierungsrat und mit ihm die Hilfe, die er in allen Lagen
 gewährt zumal dort, wo Kritiker ihrer schweren Stunde ent-
 gegensehen.

+ 20
für

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Febr. Sommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unrettliche Konstatierung, die die Jugendecke! ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in febernder Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahn-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schlöpfungsfähigen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltsames? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerrichte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerrichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzählte nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezanerhause lagen, ums Kreuz auf dem Getereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbäum auf dem Walsersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbäum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbäum auf dem Walsersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dann von Mahatma Gandhi.

Revanche. Da war ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezanerhause lagen sich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezanerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

Seeigeleies

Entwicklung also vom Mechanismus zum Vitalismus ist das, woran ich immer denken muß, wenn ich mir vorstelle, daß Karpath Regierungsrat geworden ist (wobei ich mich frage, ob es verboten sein kann, zu Mitleid und Erbarmen mit der Regierung aufzureizen), und wenn ich auf das ganze Getreibe blicke, das jetzt entfesselt ist, um die »größte Geisteserscheinung Wiens«, nämlich Richard Strauß, wieder an Wien zu fesseln. Hier fesseln vor allem zwei Vorkämpfer: der feurige Decsey und der mehr diplomatische Karpath, jeder in seiner Art, einander ergänzend und fördernd, zwei, ~~von denen keinen~~ ^{von denen keinen} nichts zu tun übrig bleibt als sich zu freuen, daß man sie hat. Während ihnen überhaupt nichts mehr zu tun übrig bleibt, weil sie schon so viel für uns und auch für einander getan haben. Betrachten wir die Verdienste dieser Männer.

48

17
 4 km
 H-td
 T nur als physisch
 für die Seele

Karpath war es, der, als einmal die Oper bummvoll war, »ausverkauftissimo«, wie Decsey so köstlich sagt, diesem, der keinen Platz hatte, einen solchen trotzdem verschafft hat. Denn Karpath kann immer noch verschaffen, wo andere nicht mehr können. Darüber nun hat Decsey ein Feuilleton geschrieben, unter dem Titel »Ein Porträt/ Ludwig Karpath«, da auch er immer noch schreiben kann, wo andere nicht mehr können. Unter all dem wertvollen Strandgut, das die Wogen der Strauß-Erhitzung an mein Ufer geworfen haben, bewahre ich dieses Feuilleton als das kostbarste, es geht mir noch über Decseys, ja Karpaths Inhaltsangaben von »Herrn und Frau Robert Storch«, die ich keineswegs unterschätzen möchte. Ich kann nur sagen, wenn ich nicht wüßte, was Seeigeleies bedeutet, in diesen Fällen hätte ich es gehäht. Es muß so etwas sein wie eine sulzige Masse, die sich à la Wigelaweia hin- und herbewegt — denn es ist musikalisch —, mit einer angenehmen israelitischen Kadenz oder etwa (wenn bedaure nicht mehr dienen zu können) Hirn mit Ei, aus dem jetzt die literarischen Produkte stammen. Denn es ist heute offenbar so, daß der Idiotes, der im alten Griechenland so viel wie einen Privatmann bedeutet hat und als ein der Staatsgeschäfte Unkundiger von ihnen ausgeschlossen war, im neuen Österreich nicht nur Regierungsrat wird, Kunstdiplomat, Vertrauensmann eines Unterrichtsministers (der allerdings auch die Wissenschaft nicht mit Löffeln gegessen hat); nicht nur Freund des Schöpfers von »Schlagobers«, das ihm gewidmet ist, sondern auch ein Faktor im Geistesleben. Wenigstens versichert es uns Decsey, dessen geistige Kapazität freilich gleichfalls in früheren Zeitaläufen als etwas, womit man vor ein Publikum treten konnte, kaum vorstellbar gewesen wäre:

1:

Te
 (gint)
 2)

und habe damit das Glück einer Ehe erhalten.« Hoch klingt das Lied vom braven Mann. Und hätte er nicht nach einigen Jahren einem Reporter die Auskunft erteilt, wir hätten nie erfahren, wie diskret ein Arzt von der Freiwilligen Rettungsgesellschaft sein kann. Der Gatte ging damals berüht nachhause, machte dem Gerede der Nachbarsleute durch Berufung auf das Berufsgeheimnis ein Ende, und die letzten Zuckungen der Eifersucht beschwichtigte die Gattin selbst mit dem plausiblen Einwand, daß das Erscheinen der Rettungsgesellschaft ein Tratsch der Nachbarn sei und die Diskretion der Ärzte ein Beweis für das Nichterscheinen. So lebten die Eheleute in Frieden dahin, bis eines Tages im 'Neuen Wiener Journal' die Erinnerung des Herrn Charas an jenes Abenteuer zu lesen war, bei dem die Charitas der Venus aus der Patsche half. Namen waren — bis auf den des Retters — nicht genannt. Aber da die Nachbarsleute noch leben und auf das 'Neue Wiener Journal' abonniert sind, so machten sie den Ehemann auf den interessanten Artikel aufmerksam und fragten ihn, ob der Fall nicht eine gewisse Ähnlichkeit mit jenem von damals habe, als das ärztliche Berufsgeheimnis sie beinahe um den Ruf gebracht hätte, wahrheitsliebende Nachbarsleute zu sein. Eine abermalige Anfrage des Ehemannes bei Herrn Charas prallte abermals an der Berufung auf das Berufsgeheimnis ab, und abermals war es gelungen, das Glück einer Ehe zu erhalten . . .

Man glaubt immer, daß es nur die Pflicht des Arztes sei, zu heilen. Der wahre Philantrop verteilt Maccaroni an die Nebennenschen, und erhält nicht nur das Glück der Lebenden, sondern auch die Ehre der Toten. Was bliebe der ärztlichen Kunst noch zu tun übrig, wenn einer ohnehin schon tot ist? Der Arzt kann sich damit begnügen, die Rechnung einzuschicken; er kann aber auch noch ein übriges tun, nämlich die Ehre des Verstorbenen retten. Eines

sich, daß er einen günstigen Artikel haben soll, und schickt es gerne . . .

Halt, da ist Finot, der Chef meines Blattes; er plaudert mit einem talentvollen jungen Mann, Félixien Vernou, einem kleinen Schlingel, der so gefährlich ist wie eine geheime Krankheit.« »Nun«, sagte Finot, der mit Vernou auf Lousteau zutrat, »du hast eine Premiere. Ich habe über die Loge verfügt.« »Du hast sie Braulard verkauft?« »Was macht's? Du bekommst schon einen Platz. Was willst du von Dauriat? Ach, daß ich's nicht vergessen! Es ist abgemacht, daß wir Paul de Kock stark loben, Dauriat hat zweihundert Exemplare genommen, und Victor Ducange lehnt ab, einen Roman für ihn zu schreiben. Dauriat sagt, er will einen neuen Autor im selben Genre kreieren. Du wirst Paul de Kock über Ducange stellen.« »Aber ich habe mit Ducange zusammen ein Stück an der Gaieté, sagte Lousteau.« »Was macht's? Du sagst ihm, der Artikel sei von mir, und er sei ganz wild gewesen, du aber hättest ihn gemildert, dann ist er dir Dank schuldig.« . . .

»Was uns unser Leben kostet, der Gegenstand, der in langen Nächten der Arbeit unser Hirn müde gemacht hat, all dieses Wandern im Land der Gedanken, das ganze Ergebnis unserer Arbeit, die Schöpfung, der wir Geist und Blut gegeben haben, wird für die Verleger ein gutes oder schlechtes Geschäft. Die Buchhändler verkaufen ihr Buch oder verkaufen es nicht. Das ist für sie das ganze Problem. Ein Buch stellt ihnen riskiertes Kapital vor. Je schöner das Buch ist, um so weniger Aussichten hat es, verkauft zu werden. Jeder hervorragende Mann erhebt sich über die Massen, sein Erfolg steht also im geraden Verhältnis zu der Zeit, die nötig ist, um das Werk zur Geltung zu bringen. Kein Buchhändler will warten, das Buch von heute muß morgen verkauft werden. Auf Grund dieses Systems lehnen die Verleger die gewichtigen Bücher ab, die der

2

Niemand in Wien, der Karpath nicht etwas zu danken hätte. Man liest am Montagmorgen den immer amüsanten Hans Liebstöckl und seine Wochen-Feuerwerke, man erregt oder begeistert sich für diesen und jenen Kollegen; aber, wenn man die Unterschrift Ludwig Karpaths sieht, weiß man, man darf es nicht überschlagen.

Und ich hätte geglaubt, daß ich der einzige in der Lage bin, indem doch Karpaths Schaffen auch das einzige ist, was ich ihm zu danken habe; und daß ich weiß Gott ein dankbares Publikum bin, weiß ja auch Decsey, der schon seinerzeit in Graz keine Anstrengung gescheut hat, meine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Worin besteht nun aber Karpaths literarische Eigenart?

— So kommt es, daß Karpath zwar offiziell pensioniert, aber einer der aktivsten Kritiker ist, ein Schreiber und Lenker, der eines aus dem Effeff versteht: das Lancieren. Man ruft Karpath an, wenn man ihn braucht; und man braucht ihn immer. Er ist einer der angerufensten Menschen in Wien. Der Sinn eines solchen Mannes, der nur in einer Großstadt denkbar ist, der Sinn seines Lebens offenbart sich.

Man glaubt natürlich, daß diese Sätze von mir sind. Wie man mich überschätzt! Sie sind von Decsey. Und nun läßt er sich in eine Erklärung des Karpathschen Sinnes ein, der tief in jener Wiener Sphäre wurzelt, in welcher das Hintertürlein eine der hauptsächlichsten Anlagen bedeutet, die dem Schutze, aber auch dem Gebrauche des Publikums empfohlen sind. Er schildert, wie schwer es ist, in Wien emporzukommen, wo »die Begabungen aufeinander Schatten werfen«; in einer Stadt wie Wien,

wo schon das telephonische Erreichenkönnen eine Kunst ist — da braucht es eines Menschen, dessen Person die Liebenswürdigkeit der Stadt darstellt,

also nicht etwa wie Girardi, sondern eben wie Karpath, »dessen Gebärde Hilfe, dessen Wort Rat bedeutet«, und nun sogar Regierungsrat. Offenbar also eines Mannes, den telephonisch zu erreichen immer gelingt. (Wie infolge falscher Verbindung Decsey übersehen hat. Wer dort? Seeigeleies.) In der Tat:

Der die Anschlüsse vermittelt.

Offenbar die anderen Telephonanschlüsse, die in Wien so schwer zu haben sind.

So ist Karpath

H. Zeman

und habe damit das Glück einer Ehe erhalten. Hoch klingt das Lied vom braven Mann. Und hätte er nicht nach einigen Jahren einem Reporter die Auskunft erteilt, wir hätten nie erfahren, wie diskret ein Arzt von der Freiwilligen Rettungsgesellschaft sein kann. Der Gatte ging damals beruhigt nachhause, machte dem Berufe ein Nachbarsleute durch Berufung auf das Berufsgeheimnis ein Ende, und die letzten Zuckungen der Eifersucht beschwichtigte die Gattin selbst mit dem plausiblen Einwand, daß das Erscheinen der Rettungsgesellschaft ein Tratsch der Nachbarn sei und die Diskretion der Ärzte ein Beweis für das Nichterscheinen. So lebten die Eheleute in Frieden dahin, bis eines Tages im Neuen Wiener Journal die Erinnerung des Herrn Charas an jenes Abenteuer zu lesen war, bei dem die Charitas der Venus aus der Patsche half. Namen waren — bis auf den des Retters — nicht genannt. Aber da die Nachbarsleute noch leben und auf das Neue Wiener Journal abonniert sind, so machten sie den Ehemann auf den interessanten Artikel aufmerksam und fragten ihn, ob der Fall nicht eine gewisse Ähnlichkeit mit jenem von damals habe, als das ärztliche Berufsgeheimnis sie beinahe um den Ruf gebracht hätte, wahrheitsliebende Nachbarsleute zu sein. Eine abermalige Anfrage des Ehemannes bei Herrn Charas prallte abermals an der Berufung auf das Berufsgeheimnis ab, und abermals war es gelungen, das Glück einer Ehe zu erhalten...

Man glaubt immer, daß es nur die Pflicht des Arztes sei, zu heilen. Der wahre Philantrop verteilt Maccaroni an die Nebenmenschen, und erhält nicht nur das Glück der Lebenden, sondern auch die Ehre der Toten. Was bliebe der ärztlichen Kunst noch zu tun übrig, wenn einer ohnehin schon tot ist? Der Arzt kann sich damit begnügen, die Rechnung einzuschicken; er kann aber auch noch ein übriges tun, nämlich die Ehre des Verstorbenen retten. Eines

sich, daß er einen günstigen Artikel haben soll, und schickt es gerne...

Halt, da ist Finot, der Chef meines Blattes; er plaudert mit einem talentvollen jungen Mann, Félixien Vernou, einem kleinen Schlingel, der so gefährlich ist wie eine geheime Krankheit. »Nun«, sagte Finot, der mit Vernou auf Lousteau zutrat, »du hast eine Premiere. Ich habe über die Loge verfügt.« »Du hast sie Braulard verkauft?« »Was macht's? Du bekommst schon einen Platz. Was willst du von Dauriat? Ach, daß ich's nicht vergesse! Es ist abgemacht, daß wir Paul de Kock stark loben, Dauriat hat zweihundert Exemplare genommen, und Victor Ducange lehnt ab, einen Roman für ihn zu schreiben. Dauriat sagt, er will einen neuen Autor im selben Genre kreieren. Du wirst Paul de Kock über Ducange stellen.« »Aber ich habe mit Ducange zusammen ein Stück an der Galeté«, sagte Lousteau. »Was macht's? Du sagst ihm, der Artikel sei von mir, und er sei ganz wild gewesen, du aber hättest ihn gemildert, dann ist er dir Dank schuldig.«...

»Was uns unser Leben kostet, der Gegenstand, der in langen Nächten der Arbeit unser Hirn müde gemacht hat, all dieses Wandern im Land der Gedanken, das ganze Ergebnis unserer Arbeit, die Schöpfung, der wir Geist und Blut gegeben haben, wird für die Verleger ein gutes oder schlechtes Geschäft. Die Buchhändler verkaufen ihr Buch oder verkaufen es nicht. Das ist für sie das ganze Problem. Ein Buch stellt ihnen riskiertes Kapital vor. Je schöner das Buch ist, um so weniger Ausichten hat es, verkauft zu werden. Jeder hervorragende Mann erhebt sich über die Massen, sein Erfolg steht also im geraden Verhältnis zu der Zeit, die nötig ist, um das Werk zur Geltung zu bringen. Kein Buchhändler will warten, das Buch von heute muß morgen verkauft werden. Auf Grund dieses Systems lehnen die Verleger die gewichtigsten Bücher ab, die der

Karr. nicht fertig

[Nigel mit einem Aylz ~~...~~ ^{es ist}

[Nigel ist ein verstellter, in
an anderen Stellen beliebt
ausdrücken zu sein. ~~...~~

(und diese schlichten Worte hat Decsey in Sperrdruck gesetzt und damit — zwei Nögel auf einen Kopf treffend — nicht nur Karpaths geistiges Porträt umrissen, sondern auch das eigene.) So ist Karpath

der Dichter aller, der Beherrscher aller geworden, die Dominante des Geschehens, hat eine nicht sichtbare, aber ungeheure Lebensarbeit geleistet — — /

Alles in Sperrdruck. [Nicht einmal der ist vor mir!]

Er verbreitet eine angenehme Gegenwartswolke, man fühlt sich wohl, sieht man ihn nahen: Ah, der Loschy (dies sein Kosenamen) kommt.

Ja wer tomt denn da? fragt der Detschy und schließt:

Ja, er ist der freundliche Ostwind, der die Wolken verjagt,

um als Dominante des Geschehens ausschließlich die angenehme Gegenwartswolke zurückzulassen? Nein, nicht diese, sondern:

die Sonne kommt heraus, es ist blau und strahlt.

Aber ist das ein Obermausi! Und warum erzählt er uns das alles? Weil er Karpath etwas zu danken hat, dem Lenker, der das Lancieren aus jenem ortsbekanntem Effeiff versteht, welcher in der Ost- und Pestluft von Wiener-Gschaffthuberei und Dinerkarriere, gemütlicher Verlogenheit und überzeugter Arschkriecherei den großen Tineff bedeutet, der hier Ereignis wird und aus dem alles resultiert, was in der Rubrik Theater, Kunst und Literatur Platz findet, soweit es nicht durch ein Kreuz seinen reineren Ursprung verrät. Herr Decsey hat also Karpath (der lenkt, während sonst der Mensch denkt) dafür zu danken, daß er ihm, der keine Karte hatte, zu »Rigoletto« den besten Platz eines total ausverkauften, »nicht für einen Mückenleib Platz habenden Theaters« verschafft hat, in dem wie durch ein Wunder Herr Decsey noch Platz fand, womit der biblische Anspruch jenes Kamels, das mit dem Nadelöhr renommirt, ein für allemal abgetan erscheint. Mehr als das:

Der Zufall, oder vielmehr/nicht der Zufall, sondern der Beziehungsreichtum Karpaths brachte es dabei mit sich, daß ich neben dem größten Verdi-Verehrer Wiens, neben Franz Werfel, dem Dichter des Verdi-Romans, zu sitzen kam — eine gedanken-erfüllende Nachbarschaft.

und habe damit das Glück einer Ehe erhalten. Hoch klingt das Lied vom braven Mann. Und hätte er nicht nach einigen Jahren einem Reporter die Auskunft erteilt, wir hätten nie erfahren, wie diskret ein Arzt von der Freiwilligen Rettungsgesellschaft sein kann. Der Gatte ging damals beruhigt nachhause, machte dem Gerede der Nachbarsleute durch Berufung auf das Berufsgeheimnis ein Ende, und die letzten Zuckungen der Eifersucht beschwichtigte die Gattin selbst mit dem plausiblen Einwand, daß das Erscheinen der Rettungsgesellschaft ein Tratsch der Nachbarn sei und die Diskretion der Ärzte ein Beweis für das Nichterscheinen. So lebten die Eheleute in Frieden dahin, bis eines Tages im Neuen Wiener Journal die Erinnerung des Herrn Charas an jenes Abenteuer zu lesen war, bei dem die Charitas der Venus aus der Patsche half. Namen waren — bis auf den des Retters — nicht genannt. Aber da die Nachbarsleute noch leben und auf das Neue Wiener Journal abonniert sind, so machten sie den Ehemann auf den interessanten Artikel aufmerksam und fragten ihn, ob der Fall nicht eine gewisse Ähnlichkeit mit jenem von damals habe, als das ärztliche Berufsgeheimnis sie beinahe um den Ruf gebracht hätte, wahrheitsliebende Nachbarsleute zu sein. Eine abermalige Anfrage des Ehemannes bei Herrn Charas prallte abermals an der Berufung auf das Berufsgeheimnis ab, und abermals war es gelungen, das Glück einer Ehe zu erhalten . . .

Man glaubt immer, daß es nur die Pflicht des Arztes sei, zu heilen. Der wahre Philantrop verteilt Macaroni an die Nebenmenschen, und erhält nicht nur das Glück der Lebenden, sondern auch die Ehre der Toten. Was bliebe der ärztlichen Kunst noch zu tun übrig, wenn einer ohnehin schon tot ist? Der Arzt kann sich damit begnügen, die Rechnung einzuschicken; er kann aber auch noch ein übriges tun, nämlich die Ehre des Verstorbenen retten. Eines

sich, daß er einen günstigen Artikel haben soll, und schickt es gerne . . .

Halt, da ist Finot, der Chef meines Blattes; er plaudert mit einem talentvollen jungen Mann, Félixien Vernou, einem kleinen Schlingel, der so gefährlich ist wie eine geheime Krankheit. »Nun«, sagte Finot, der mit Vernou auf Lousteau zutrat, »du hast eine Premiere. Ich habe über die Loge verfügt.« »Du hast sie Braulard verkauft?« »Was macht's? Du bekommst schon einen Platz. Was willst du von Dauriat? Ach, daß ich's nicht vergessen! Es ist abgemacht, daß wir Paul de Kock stark loben, Dauriat hat zweihundert Exemplare genommen, und Victor Ducange lehnt ab, einen Roman für ihn zu schreiben. Dauriat sagt, er will einen neuen Autor im selben Genre kreieren. Du wirst Paul de Kock über Ducange stellen.« »Aber ich habe mit Ducange zusammen ein Stück an der Galeté«, sagte Lousteau. »Was macht's? Du sagst ihm, der Artikel sei von mir, und er sei ganz wild gewesen, du aber hättest ihn gemildert, dann ist er dir Dank schuldig.« . . .

»Was uns unser Leben kostet, der Gegenstand, der in langen Nächten der Arbeit unser Hirn müde gemacht hat, all dieses Wandern im Land der Gedanken, das ganze Ergebnis unserer Arbeit, die Schöpfung, der wir Geist und Blut gegeben haben, wird für die Verleger ein gutes oder schlechtes Geschäft. Die Buchhändler verkaufen ihr Buch oder verkaufen es nicht. Das ist für sie das ganze Problem. Ein Buch stellt ihnen riskiertes Kapital vor. Je schöner das Buch ist, um so weniger Aussichten hat es, verkauft zu werden. Jeder hervorragende Mann erhebt sich über die Massen, sein Erfolg steht also im geraden Verhältnis zu der Zeit, die nötig ist, um das Werk zur Geltung zu bringen. Kein Buchhändler will warten, das Buch von heute muß morgen verkauft werden. Auf Grund dieses Systems lehnen die Verleger die gewichtigen Bücher ab, die der

Karper nicht fertig

1281

Wörtlich! Und nicht von mir, der/vielfach vor Neid zerplatzt. Dieser Decsey hat doch mehr Glück als Karpath Beziehungen, der, wie hier angedeutet wird, auch Werfeln den Platz verschafft hat. Seine Gedanken waren also durch die Nachbarschaft, die einen großen Gedankenraum einnimmt, so erfüllt, daß auch ~~unter ihnen~~ kein Mückenleib Platz hatte, der/insbesondere zwischen den Sitznachbarn wenig zur Geltung gekommen wäre. (Wie/wohl Karpath zur Not auch die Mücke noch untergebracht hätte.) Was geschah?

Ich schrieb am nächsten Morgen meine Impressionen für jenes Frühabendblatt, aber der wichtigste Mann des ganzen Abends war für mich

nicht Verdi, nicht Werfel, nein:

Karpath, für den ich eine wachsende, wachsende Dankbarkeit fühlte.

Man sieht förmlich, wie sie wächst, wiewohl doch gar kein Platz mehr ist. Man tadle aber nicht, daß Decsey, ähnlich mir, aus einer Mücke einen Elephanten mache. Nein, er rückt sie ins Ewige:

Ein unbedeutender Vorfall, nicht wahr? Für mich, im Augenblick ein unschätzbare Wert.

Denn das ist nicht etwa so, daß man sagen könnte, wenn jeder, der keine Karte zu »Rigoletto« hat und im letzten Moment dennoch durch Karpath hineinkommt, aus Dankbarkeit ein Feuilleton über Karpath schreiben wollte statt einen Hahn dem Asklepios zu opfern, so würden vielleicht doch endlich den Setzern die Geduldlettern ausgehen. Nein, Decsey ist ja kein Privatmann, kein Idioten, sondern er muß referieren und das Blatt, für das er muß, entschuldigt ihn nicht einer vergessenen Karte wegen:

Vermag nicht ich es, so wirts eben ein anderer vermögen.

Das ist nur zu wahr, und wie man sieht, stehen Interessen auf dem Spiel. Solche, für die gerade ein Mann wie Karpath Verständnis hat. Decsey schildert mit großer Anschaulichkeit, wie er »karten- und ratlos« im Foyer stand, und nun wo die Not am höchsten, weil es ausverkaufissimo war, der Rat kam, der Regierungsrat und mit ihm die Hilfe, die er in allen Lagen gewährt und zumal dort, wo Kritiker ihrer schweren Stunde entgegensehen.

Hypp

Law

- d N

19 Haly

11

1t

W. Müller

schwenkt und das Theater verläßt. Leider war Ibsen seit jener Woche, in der das Burgtheater die »Kronpräsidenten« und das Volkstheater die »Wildente« brachte, seit 1891, nicht in Wien gewesen, »Rosmersholm« machte — mit Nihil und der Sandrock — starken Eindruck, und so stimmt die ganze Sache nicht. Echter ist die Schilderung des Eindruckes von heute. Und vor allem geistvoller. Das Publikum lauscht andachtsvoll wie in einer Kirche. Die Psychologen hören eine Stecknadel zu Boden fallen.

Wenn das Stück solcher Art bis zu Ende kommentiert war — so gegen elf — dann kam erst noch der Kampf um die Garderobe, die gleichfalls in einem tragischen Tempo verabfolgt wurde. Garderobefrauen sind assimilationsfähige Wesen, und wenn sie auch das Stück, das drinnen hinter den geschlossenen Türen gespielt wird, nicht kennen und lediglich nach den Hüten und Mänteln beurteilen müssen, die dabei abgegeben werden, so arbeiten sie doch unwillkürlich im Geiste der Autoren. Nach einer Operette reichen sie die Regenschirme münter heraus, bei Ibsen dauert es bedeutend länger. Dennoch warteten die Leute geduldig, bis an sie die Reihe kam, und trotz des oft beängstigenden Gedränges sah man fast lauter stille, gefasste und verklärte Mienen. Die Garderobefrauen hatten so die beste Gelegenheit, die läuternde Wirkung der großen Dichtung an einem konkreten Beispiel zu erproben. Im übrigen werden sie sich wohl nicht wenig gewundert haben über die plötzliche Langmut ihrer ungeduldigen Wiener, die es sonst mit dem Nachtmahl so eilig haben, und doppelt eilig, wenn sie von einem ersten Dichter kommen. Operetten dürfen bis tiefer in die Nacht hinein dauern — dazu ist die Nacht ja da — aber bei einem tragischen Dichter sehen es die Leute nicht gerne, wenn er sie über die Sperrstunde hinaus festhalten will.

Die Feuilletonisten sind sich treu geblieben.

Ich gehe fast nie ins Theater, aber als die Berliner da waren, habe ich mich doch entschlossen, einer Vorstellung der »Wider-spänstigen« im Burgtheater mit Hartmann als Petruccio beizuwohnen. Wenn ihn Herr Bassermann einmal spielen sollte, würde ich mir sicher das Vergnügen machen. Ein theaterfremdes Literatur-tum spielt allsommerlich die dienenden Chargierungskünste, über welche das Burgtheater noch in seinen schlimmsten Zeiten verfügen wird, gegen die schöpferische Kraft aus, die den Schauspieler zum Herrn der Bühne macht. Bezeichnend ist die begeisterte Ahnungslosigkeit, die immer wieder einen Künstler wie Sauer in die Reihe jener geschickten Episodisten stellt, denen es keiner ansieht, daß sie vom Hohepriesterium der nordischen Religion gern zum Striese hinuntersteigen. Gewiß, das Burgtheater ist heute

sonen zu werden, die für Frankreich die Meinung machen. Wenn wir Glück haben, können Sie in drei Tagen mit dreißig kleinen Witzen, von denen täglich drei gedruckt werden, einem Menschen das Leben zur Qual machen; Sie können bei allen Schauspielerinnen Ihrer Theater sich Lust und Vergnügen holen; Sie können ein gutes Stück zu Fall bringen und ganz Paris dazu bringen, in ein schlechtes zu laufen. Wenn Dauriat ablehnt, die »Margueriten« zu drucken — ohne Ihnen etwas dafür zu geben, können Sie es zuwege bringen, daß er demütig und unterwürfig zu Ihnen kommt und sie Ihnen für zweitausend Franken abkauft. Wenn Sie Talent haben und gegen ihn in drei verschiedenen Zeitungen mit drei Artikeln losgehen, die irgendeine seiner Spekulationen oder ein Buch, auf das er rechnet, zu vernichten drohen, dann werden Sie sehen, wie er wie eine Schlingpflanze bis zu Ihrer Mansarde emporklettert und nicht mehr vom Fleck geht. Und Ihr Roman schließlic! Die Buchhändler, die Sie jetzt alle mehr oder weniger höflich zur Tür hinausweisen würden, werden dann vor Ihrer Tür warten, bis sie Zutritt finden, und das Manuskript, das der alte Doguereau Ihnen auf vierhundert schätzte, wird bis zu viertausend Franken in die Höhe getrieben werden! Das ist der Nutzen, den das Journalisten-gewerbe trägt. Daher versperren wir allen Neulingen den Zutritt zu den Zeitungen; um da einzudringen, bedarf es nicht bloß eines großen Talents, sondern auch eines großen Glücks. Und Sie wollen sich gegen Ihr Glück wehren! Sehen Sie, wenn wir uns nicht heute bei Flicoteaux getroffen hätten, könnten Sie noch drei Jahre lang warten oder wie d'Arthez in einer Dachkammer verhungern. Bis d'Arthez so gelehrt wie Bayle und ein so großer Schriftsteller wie Rousseau geworden ist, haben wir unser Glück gemacht und werden Herren über sein Glück und seinen Ruhm sein. Finot wird Deputierter und Besitzer

22/11 Freitag mit Karpats

L. Karpats, in Wien hat man die...
wie ungenügend...

Das Glück wollte, ich treffe Ludwig Karpath auf der Treppe zur großen Mittelloge; und wußte in diesem Augenblick —

Karpath war nämlich nur in die Oper gekommen, weil er wo anders eine Verwendung hatte/und trat ihm seinen eigenen Sitzplatz in der ehemaligen Kammerherren-Loge ab, wo infolge der Revolution heute Karpath zu sitzen pflegt. Und eben dort saß aus dem gleichen/Grund bereits Werfel. Nun wäre es an der Zeit, sich zu freuen, daß wir drei solche Kerle haben/und sich vorzustellen, wie sie in der Kammerherren-Loge, die in der Monarchie schwächer besetzt war, Platz finden. Aber was zu viel ist, ist eben zu viel und die Sache fand ein anderes Arrangement. Um nicht Geschichtsfälschung zu begehen, muß festgestellt werden, Karpath hatte zwar für diesen Abend eine Verabredung, aber erst ab 3/49, er wohnte also dem ersten Akt von »Rigoletto« bei und wies für die eige Stunde Decsey eine andern vorzüglichen Platz an, den ein »Herr der Gesellschaft« (was für einer Gesellschaft?) im ersten Akt nicht benützte, der wieder zwischen 1/28 und 3/49 eine Verabredung hatte, was Karpath natürlich wußte. Decsey saß infolgedessen auf nicht weniger als zwei Plätzen, aber nacheinander. Durch dieses Erlebnis das nebst der neunten Symphonie und Schlagobers auf Decsey den stärksten Eindruck gemacht hat und für seine Weltanschauung bestimmend wurde, lernte er zunächst eines: /Karpaths Stellung in Wien dadurch abschätzen.

Hunderte sind ihm auf diese Weise verpflichtet. Denkt man an die vierzig Jahre seiner Wirksamkeit, so sind es Tausende. Er war während dieses Zeitraumes der große Verschaffer, der Vermittler, der Besorger.

Bloß an Opernkarten? Nein, von Opernkarrerien, von Opernrum, Decseys Sitzgelegenheit ist nur ein Symbol für Größeres:

Wie mir einen Sitz in der Staatsoper, verschaffte er anderen einen Sitz im Parnas. Die Rantzauf wie die Jeritze hat er gemacht, für Lehar wie für Mahler gewirkt, ihre Stellungen begründet oder ausgebaut — — |

Mag es auch dahingestellt sein, ob die Rantzauf die Jeritze, ja selbst Lehar sich gerade im Parnas wie zuhause fühlen, Karpaths Bereitschaft, ihnen dort Plätze anzuweisen, ist unbezweifelbar und für Decsey gar nicht unerklärlich:

Ludwig Karpath weiß mit Menschen zu leben. Weiß, daß man selbst viel höher kommt als wenn man andere hoch bringt, seine Interessen am wirksamsten fördert, wenn man die der anderen fördert.

In Wien, wo die Begabungen aufeinander Schatten werfen, kann es geschehen, daß einem eine solche Verdächtigung des einzigen Menschen, den man telephonisch erreichen kann, herausrutscht. Zum Glück besinnt sich Decsey und stellt fest, daß Karpath nicht spekuliert, sondern »einem edlen Trieb folgt«, wenn er seine Interessen am wirksamsten fördert. Es kommt eben bei ihm alles aus einem hilfreichen Herzen und aus einem »Netz von Beziehungen|. Ja, Decsey glaubt sogar, daß es »heute in Europa keinen Menschen gibt, der Karpath nicht kennt, keinen, der Karpath nicht verpflichtet ist«, wobei freilich berücksichtigt werden muß, daß die Einwohnerzahl Europas durch den Weltkrieg wesentlich verringert wurde.

offenbar
Hilfsarbeit
Karpats

L. (Abrechnung der...
aus der...
Rigoletto, Lehar...
Anrede...
Karpats...
Hilfsarbeit

L. Karpats...
Hilfsarbeit

Haben |
|
|
In Tn
- ...
L. ...
- ...
- ...
- ...

Hat |
= ...
| ...
- ...
- ...
- ...
- ...

Ok. von ...

Europa...
Karpats...

...
Bosalko...
...

...
...

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton, oder zwei im »Berliner Tageblatt«, wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeseei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlüpfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in febernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Mairone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teilt. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen (von dem kräftisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen).

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

... Ich war gestern auf dem Untersberg und erzählte nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppelzuhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Männer schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsertal wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsertal grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi.

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppelzuhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppelzuhause vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden-hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

U/Alfonsine auf Kongress

hofft auf seinen Sohn als sein Erbe
den Dapertutto in
Musik (sagt) ...
ist er auch ein Mann ...
ein Musikant.

der sich auf ...
...
...
...

Kein Wunder ^{T. Strauß}
 Karpath ist Figaro là, Figaro quà, ohne sich je das Mindeste zu vergeben.
 (Während mir nachgesagt wurde daß ich dem Beaumarchais nicht das Wasser reichen kann.)
 Seiner Würde bewußt, von seiner Bedeutung erfüllt, ist er ein Dapertutto, ein Mann, der alles macht, ohne Macher zu sein — —
 Ob nicht hier eine Verwechslung mit einer Figur so zwischen Mephisto und Tonellf hineinspielt, wer könnte das in Sicherheit sagen? Aber zu dem vielen, was die Welt nicht gesehen hat und wenn sie überhaupt wäre, daß es von mir ist, gehört dieses Porträt (Es könnte nicht hinreißender ausfallen, wenn umgekehrt Karpath, was ja wohl auch unausbleiblich ist, es von Decsey entwürfe. Diese Meister gleichen einander wie ein Seefiggelei dem andern. Und ich muß schon sagen, ihrer aller Meister, Herr Richard Strauß, hat auch etwas von dieser Note. Ich freiß ja nicht ob er in der Musik ein Genie ist, ich bin nur überzeugt, daß er es nicht ist, denn ich weiß um die Geistigkeit des Schlagobers und all die lustigen Dinge, die die vorsorgliche Frau Storch ihrem Gatten in den Reisekoffer packen läßt:
 »Haben Sie alles für den Herrn? Die Brötchen, den Schinken, die Milchflasche für zehn Uhr? Ist die Torte gut verpackt? Kann der Himbeersaft nicht auslaufen? Zehn harte Eier: sehr nahrhaft! Bei der anstrengenden Tätigkeit muß er sich kräftig nähren. Haben Sie die Pillen, Anna? Das Gurgelwasser? Den Umschlag?«
 Ein Dialog, von dem Karpath bemerkt, daß er dem täglichen Leben abgelauscht sei.

L
 P
 10 + u
 H 9-8
 14 (u.
 P)
 (man kann ...)
 4-2
 - 1
 - 2

Dann wieder zum Mann: »Kühl dich immer gut ab, bevor du in die Kälte gehst, schlag' deinen Pelzkragen hoch!« [Strauß schont sich nicht im geringsten
 bemerkt Karpath, meint aber nicht den Pelzkragen, sondern die Satire, die Preisgabe des Simandltums, welches bisher eine der Wiener öffentlichen Privatangelegenheiten, nunmehr welt-musikalischen Ausdruck angenommen hat. Ob dergleichen Rohstoff von Einfalt und vielfacher Indiskretion, ob diese schwere Belästigung des Publikums mit Eheangelegenheiten, deren Humor bloß in der Strapaze gelegen ist/ auch musikalischen Ausdruck annehmen kann, wird das durch keine Würdelosigkeit mehr abgeschreckte Zeitgehirn kaum entscheiden. Ich möchte nur glauben, daß der Satz, den der Meister ehemals Hofmannsthal zum komponieren gab, in der Fassung wie ihn dieser irrtümlich komponiert hat, Recht behält. Herr Hofmannsthal hatte sich das so gedacht:
 Der hochadelige Bräutigamsvater, sagt die Schicklichkeit, muß ausgefahren sein, bevor der silberne Rosenkavalier vorfährt.
 Diese snobistische Schmockerei /war aber nach bayrischem Maß (zu hoch und so komponierte denn der Meister:
 Der hochadelige Bräutigamsvater sagt: Die Schicklichkeit muß ausgefahren sein, bevor der silberne Rosenkavalier vorfährt.

7
 1
 10
 1- bei der ...
 1- ...
 1- ...
 1- ...
 1- ...
 1- ...

T nicht
deponelle
Haupt
von
T. Strauß
...
...
...
...

goh...
...
...
...

Theresiansche

...
...
...
...

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrte, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeseele ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in tieferender Wärme.

Was sagt Freund dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahrliebeschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit rechten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freund wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, dem der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn: Immerhin bricht sie auch bei Jüngern, wenn sie die gleiche Wärme Anstöße ihrer Intelligenz in sich für einen Schwung versetzen, gelegentlich noch in vorgerecktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethoven's Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverfürgten Gerüchten zufolge soll Herrmann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in erste Erwägung ziehen.

Was sich Román Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuhrgang vor dem Zepperauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck hogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbamm auf dem Walsertal wieder grünen wird, aber der Birnbamm will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbamm auf dem Walsertal grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlaucht, die Schlaucht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi.

Revanche: Da wär ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zepperauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zepperauerschmitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lachte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das anscheinliche Stück über das der andere Alte vom Untersberg verfürgt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben in Besitz der Presse, der wär allen Rühm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

f

man's per...
Li...
A F... (T...)

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

So scheint es in der Tat, wenn Herr Strauß sich selbst den Text besorgt. Aber dem Publikum ist diese und jene so und so recht, und im Reich des Genius kommt es offenbar nicht darauf an, was man eigentlich komponiert. Was in dieser Welt des Schwindels aber möglich ist, zeigt doch die Komponierbarkeit der häuslichen Freuden und Leiden ~~sowiet~~ der Tarokpartie des Herrn Richard Strauß und die ernsthafte Literatur, die zur Agnoszierung der Urbilder dieser Welt von Albernheit geschrieben wird. Karpth gebührt das Verdienst, die Teilnehmer der Tarokpartie/erkannt zu haben. Er war es auch, der der europäischen Öffentlichkeit mitteilen konnte, daß die Mieke Meier — eine »leichte Person«, wie er sie mit berechtigter Selbsteinschätzung nennt — eigentlich Mieke Mücke geheißen hat, Berlin W. Lüneburgerstr/5. Das war also das Mädchen, welches einen Kapellmeister Stransky, den ein Italiener in der Gesellschaft immer »Straußky« nannte, um Opernkarten angesprochen hat, woraus sich jenes verhängnisvolle Billett an Herrn Richard Strauß ergab, das einen ehelichen Zwist ~~ja sogar~~ das Libretto von Herrn und Frau ~~Arthur~~ Storch zur Folge hatte. Ein ~~oder~~, aber zugleich auch dreisterer Blödsinn dürfte wohl noch nie in den Bereich künstlerischer Gestaltung eingezogen sein. Daß der Schöpfer es über sich bringt, gegen die eifersüchtige Gattin »den Spieß umzudrehen«, wie die atemlos aufhorchende Presse erzählt/um sie eines »Flirtes mit einem jungen Baron/zu beschuldigen, ist eine Privatangelegenheit/die sich die Beteiligten vielleicht so unter einander ausmachen werden, daß ~~wieder eine~~ Oper ~~daraus entsteht~~. Daß aber in einer Schlüsseloper auch eine Frau, deren Kompetenz die Entschließungen des Herrn Strauß entzogen sind, verunglimpft wird, ist doch das Äußerste, was (bisher im Reich des Genius ~~zu verantworten war~~. Herr Decsey spricht von einer »Dame im Führungszeichen«, von einer »frechen Berliner Schnute«, von einem »Weibsbild«, dem Opernkarten zu verschaffen jenem Kapellmeister Straußky »nicht im Schlaf eingefallen sei«, denn auf so etwas hat/nur Herr Decsey Anspruch. Dies alles mit Angabe der Adresse, ohne Rücksicht darauf, ob Fräulein Mücke, »die fatale Mücke«, wie er sie mit Recht nennt — denn es ist dämonisch, wie hier der Mückenleib ~~ersticht~~ —, ohne Rücksicht darauf, ob sie noch lebt, ob sie verheiratet ist oder in irgendwelchen Verhältnissen, in denen ihr die Behandlung durch diese Gesellschaft und die musikgeschichtliche Reklame unerwünscht sein könnte. Ja, es ist wohl von einem Fatum verhängt, daß ich diese Mücke eben in jener Zeit, da sie Herrn Richard Strauß ein Mißverständnis und ~~später~~ Tantiemen eintrug, persönlich gekannt hatte, und ich kann wohl sagen, daß sie bedeutend schöner war als die Herren Decsey und Karpth, vielleicht sogar als die Herren Strauß, Storch, Stroh, Stransky, Strausky und wie alle die Namensträger dieser vielfachen Quiproquos von unsäglicher Scherzhaftigkeit heißen mögen. Daß ich sie ~~auch~~ für wertvoller halte, brauche ich ~~erst~~ nicht zu versichern.

L, Anfang alles

T...
+ ...

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

Handwritten notes and symbols

H 6

Handwritten notes at the top of the page, including the name 'Herr Strauß' and other illegible text.

Handwritten notes on the right side of the top section, including the name 'Herr Strauß' and other illegible text.

So scheint es in der Tat, wenn Herr Strauß sich selbst den Text besorgt; wemns Herr Hofmannsthal tut, ist nur die Natur ausgefahren. Aber dem Publikum ist dieser und jener Text, so und so, überhaupt alles recht, und im Reich des Genius kommt es offenbar nicht darauf an, was man eigentlich komponiert. Was in dieser Welt des Schwindels aber möglich ist, zeigt doch die Komponierbarkeit der häuslichen Freuden und Leiden samt der Tarokpartie des Herrn Richard Strauß und vor allem die ernsthafte Literatur, die zur Agnoszierung der Urbilder dieser Welt von Albernheit geschrieben werden konnte. Karpth gebührt das Verdienst, die Teilnehmer der Tarokpartie als erster erkannt zu haben. Er war es Fauch, der seiner europäischen Öffentlichkeit mitteilen konnte, daß die Mieke Maier — eine »leichte Person«, wie er sie mit berechtigter Selbsteinschätzung nennt — eigentlich Mietze Mücke geheißten hat, Lüneburgerstraße 5. Das war also das Mädchen, welches einen Kapellmeister Stransky, den ein Italiener in der Gesellschaft immer »Straußky« nannte/ um Opernkarten angesprochen hat, woraus sich jenes verhängnisvolle Billett an Herrn Richard Strauß/ergab, das einen ehelichen Zwist/ und leider auch das Libretto von »Herrn und Frau Robert Storch« zur Folge hatte. Ein trivialerer, aber zugleich auch dreisterer Blödsinn dürfte wohl noch nie in den Bereich künstlerischer Gestaltung eingezogen sein. Daß der Schöpfer es über sich bringt, gegen die eifersüchtige Gattin »den Spieß umzudrehen«, wie die atemlos aufhorchende Presse erzählt, um sie/ eines Flirts mit einem jungen Barone« zu beschuldigen, ist eine Privatangelegenheit, die sich die Beteiligten vielleicht so unter einander ausmachen werden, daß sie wieder sublimiert werden muß. Daß aber in einer Schlüsseloper auch eine Frau, deren Kompetenz die künstlerischen Entschließungen des Herrn Strauß entzogen sind, verunglimpft wird, das ist doch das Äußerste, was bisher im Reich des Genius zu verantworten war. Herr Decsey spricht von einer »Dame unter Anführungszeichen«, von einer »frechen Berliner Schnute«, von einem »Weibsbild«, dem Opernkarten zu verschaffen jenem Kapellmeister Straußky »nicht im Schlaf eingefallen sei«, denn auf so etwas hat er nur Herr Decsey Anspruch. Dies alles mit Angabe der Adresse, ohne Rücksicht darauf, ob Fraulein Mücke »die fatale Mücke«, wie er sie mit Recht nennt — denn es ist dämonisch, wie hier der Mückenleib doch Platz findet —, ohne Rücksicht darauf, ob sie noch lebt, ob sie verheiratet ist oder in irgendwelchen Verhältnissen, in denen ihr die Beschmutzung durch diese Gesellschaft und die musikgeschichtliche Reklame unerwünscht sein könnten. Ja, es ist wohl von einem Fatum verhängt, daß ich diese Mücke/leben in jener Zeit, da sie Herrn Richard Strauß ein Mißverständnis und infolgedessen Tantiemen eintrug, persönlich gekannt habe, und ich kann wohl sagen, daß sie bedeutend schöner war als die Herren Decsey und Karpth, vielleicht sogar als die Herren Strauß, Storch, Stroh, Stransky, Strausky und wie alle die Namensträger dieser vielfachen Quiproquos von unsäglicher Scherzhaftigkeit

Handwritten notes on the left side of the middle section, including the name 'Herr Strauß' and other illegible text.

Handwritten notes in red ink, including the name 'Herr Strauß' and other illegible text.

Handwritten notes on the right side of the middle section, including the name 'Herr Strauß' and other illegible text.

Handwritten notes at the bottom of the page, including the name 'Herr Strauß' and other illegible text.

schwenkt und das Theater verläßt. Leider war Ibsen seit jener Woche, in der das Burgtheater die »Kronprätendenten« und das Volkstheater die »Wildente« brachte, seit 1891, nicht in Wien gewesen, »Roemsholm« machte — mit Nihil und der Sandrock — starken Eindruck, und so stimmt die ganze Sache nicht. Echter ist die Schilderung des Eindruckes von heute. Und vor allem geistvoller. Das Publikum lauscht andachtsvoll wie in einer Kirche. Die Psychologen hören eine Stecknadel zu Boden fallen.

Wenn das Stück solcher Art bis zu Ende kommentiert war — so gegen elf — dann kam erst noch der Kampf um die Garderobe, die gleichfalls in einem tragischen Tempo verabfolgt wurde. Garderobefrauen sind assimilationstüchtige Wesen, und wenn sie auch das Stück, das drinnen hinter den geschlossenen Thüren gespielt wird, nicht kennen und lediglich nach den Hüten und Mänteln beurteilen müssen, die dabei abgegeben werden, so arbeiten sie doch unwillkürlich im Geiste der Antoren. Nach einer Operette rathen sie dies, Regenschirme, unmittelbar heraus, bei Ibsen dauert es bedeutend länger. Dennoch warteten die Leute geduldig, bis an sie die Reihe kam, und trotz des oft beängstigenden Gedränges sah man fast hantler stille, gefaßte und verklärte Miemen. Die Garderobefrauen hatten so die beste Gelegenheit, die läuternde Wirkung der großen Dichtung an einem konkreten Beispiel zu erproben. Im übrigen werden sie sich wohl nicht wenig gewundert haben über die plötzliche Langmut ihrer ungeduldigen Wiener, die es sonst mit dem Nachtmahl so eilig haben, und doppelt eilig, wenn sie von einem ernstern Dichter kommen. Operetten dürfen bis tiefer in die Nacht hinein dauern — dazu ist die Nacht ja da — aber bei einem tragischen Dichter, sehen es die Leute nicht gerne, wenn er sie über die Sperrstunde hinaus festhalten will.

Die Feuilletonisten sind sich trenn geblieben.

Ich gehe fast nie ins Theater, aber als die Berliner da waren, habe ich mich doch entschlossen, einer Vorstellung der »Wider-spänstigen« im Burgtheater mit Hartmann als Petrucchio beizuwohnen. Wenn ihn Herr Bassermann einmal spielen sollte, werde ich mir sicher das Vergnügen machen. Ein theaterfremdes Literatur-tum spielt allsommerlich die dienenden Charakterkünste, über welche das Burgtheater noch in seinen schlimmsten Zeiten verfügt wird, gegen die schöpferische Kraft aus, die den Schauspieler zum Herrn der Bühne macht. Bezeichnend ist die begeisterte Ahnungslosigkeit, die immer wieder einen Künstler wie Sauer in die Reihe jener geschickten Episodisten stellt, denen es keiner ansieht, daß sie vom Hohenpriesterthum der nordischen Religion gern zum Striese hinuntersteigen. Gewiß, das Burgtheater ist heute

sonen zu werden, die für Frankreich die Meinung machen. Wenn wir Glück haben, können Sie in drei Tagen mit dreißig kleinen Witzzen, von denen täglich drei gedruckt werden, einem Menschen das Leben zur Qual machen; Sie können bei allen Schauspielerinnen Ihrer Theater sich Lust und Vergnügen holen; Sie können ein gutes Stück zu Fall bringen und ganz Paris dazu bringen, in ein schlechtes zu laufen. Wenn Dauriat ablehnt, die »Margueriten« zu drucken — ohne Ihnen etwas dafür zu geben, können Sie es zuwege bringen, daß er demüthig und unterwürfig zu Ihnen kommt und sie Ihnen für zweitausend Franken abkauft. Wenn Sie Talents haben und gegen ihn in drei verschiedenen Zeitungen mit drei Artikeln losgehen, die irgendeine seiner Spekulationen oder ein Buch, auf das er rechnet, zu vernichten drohen, dann werden Sie sehen, wie er wie eine Schlingpflanze bis zu Ihrer Mansarde emporklettert und nicht mehr vom Fleck geht. Und Ihr Roman schließliche! Die Buchhändler, die Sie jetzt alle mehr oder weniger höflich zur Thür hinausweisen würden, werden dann vor Ihrer Thür warten, bis sie Zutritt finden, und das Manuskript, das der alte Loguereart Ihnen auf vierhundert schätzte, wird bis zu viertausend Franken in die Höhe getrieben werden! Das ist der Nutzen, den das Journalisten-gewerbe trägt. Daher versperrn wir allen Neulingen den Zutritt zu den Zeitungen; um da einzudringen, bedarf es nicht bloß eines großen Talents, sondern auch eines großen Glücks. Und Sie wollen sich gegen Ihr Glück wehren! Sehen Sie, wenn wir uns nicht heute bei Plicoteaux getroffen hätten, könnten Sie noch drei Jahre lang warten oder wie d'Arthez in einer Dachkammer verhungern. Bis d'Arthez so geleht wie Bayle und ein so großer Schriftsteller wie Rousseau geworden ist, haben wir unser Glück gemacht und werden Herren über sein Glück und seinen Ruhm sein. Finot wird Deputirter und Besitzer

und wie y... ¹⁸⁸⁰ ... ^{der} ... ^{die} ... ^{die} ... ^{die} ... ^{die} ... ^{die} ... ^{die} ... ^{die} ... ^{die} ...

heßen mögen. Daß ich sie eben darum auch für wertvoller halte, brauche ich nicht erst zu versichern. Und um wieviel mehr Humor hat doch die freche Berliner Schnute gehabt als der Mann, der ihn sein »Intermezzo« abgewann und dem ein Schalk im Nacken sitzt, dessen Beschaffenheit allein ausreichen müßte, jenen andern den Anspruch auf diesen Platz zu vermießen. Wenn Herr Strauß in der Fatierung der wechselnden Launen seines Eheglücks so weit geht, sich von der Gattin einer jüdischen Abstammung verdächtigen zu lassen (für die doch nur ein Erwerbssinn sprechen würde, der selbst die Verwertung solcher Motive nicht scheut), so wird er durch die Schlichtheit seines Humors hinlänglich rehabilitiert und es bedürfte nicht erst der Intervention Karpaths, der auch hier zu Hilfe ~~eilt~~ und feststellt, daß kein jüdisches Blut in seinen Adern fließt. Ach, ja, wenn Herr Strauß je einen Einfall von solcher Komik gehabt hätte: die Erbötigkeit eines Menschenfreundes, der es vom Preßburger Tempelsänger zum Wiener Regierungsrat gebracht hat, vor den Lesern des Neuen Wiener Tagblatts die Blutprobe vorzunehmen und Herrn Strauß die Unbedenklichkeit in den Belangen der Rasse zu garantieren! Oder das herzhafteste Einverständnis, mit dem er zu der tiefen, aber etwas schadenfrohen Erkenntnis des Herrn Strauß, daß die Kopfarbeit für ihn ein Vergnügen sei, das kernige Wort setzt:

→ Römmer

1 m
1 d

1 m 1 d

1 m 1 d

1 m 1 d

1 m 1 d

→ einen Rülpe Mann

1 m 1 d

1 d

1 a

→ d

1 d

← keine ...
→ Fipart

→ Fipart

1 d

→ T n
+ d

→ 1 m 1 d

schwenkt und das Theater verläßt. Leider war Ibsen seit jener Woche in der das Burgtheater die »Kronprätendenten« und das Volkstheater die »Wildente« brachte, seit 1891, nicht in Wien gewesen, »Rosmersholm« machte — mit Nihil und der Sandrock — starken Eindruck, und so stimmt die ganze Sache nicht. Echter ist die Schilderung des Eindruckes von heute. Und vor allem geistvoller. Das Publikum lauscht andachtsvoll wie in einer Kirche. Die Psychologen hören eine Stecknadel zu Boden fallen.

Wenn das Stück solcher Art bis zu Ende kommentiert war — so gegen elf — dann kam erst noch der Kampf um die Garderobe, die gleichfalls in einem tragischen Tempo verabfolgt wurde. Garderobefrauen sind assimilationstüchtige Wesen, und wenn sie auch das Stück, das drinnen hinter den geschlossenen Thüren gespielt wird, nicht kennen und lediglich nach den Hüten und Mänteln beurteilen müssen, die dabei abgegeben werden, so arbeiten sie doch unwillkürlich im Geiste der Autoren. Nach einer Operette reichen sie die Regenschirme munter heraus, bei Ibsen dauert es bedeutend länger. Dennoch warteten die Leute geduldig, bis an sie die Reihe kam, und trotz des oft bedrückenden Gedränges sah man fast lauter, stille, gefasste und verklärte Mienen. Die Garderobefrauen hatten so die beste Gelegenheit, die läuternde Wirkung der großen Dichtung an einem konkreten Beispiel zu erproben. Im börigen werden sie sich wohl nicht wenig gewundert haben über die plötzliche Langsamkeit ihrer hingeduldigen Wänter, die es sonst mit dem Nachtmahl so eilig haben, und doppelt eilig, wenn sie von einem ersten Dichter kommen. Operetten dürfen bis tief in die Nacht hinein dauern — dazu ist die Nacht ja da — aber bei einem tragischen Dichter sehen es die Leute nicht gerne, wenn er sie über die Sperrstunde hinaus festhalten will.

Die Feuilletonisten sind sich freu geböhben.

Ich gehe fast nie ins Theater, aber als die Berliner da waren, habe ich mich doch entschlossen, einer Vorstellung der »Wider-spänsigen« im Burgtheater mit Hartmann als Petruccio beizuwohnen. Wenn ihn Herr Bassermann einmal spielen sollte, werde ich mir sicher das Vergnügen machen. Ein theaterfremdes Literatentum spielt allsommerlich die dienenden Charaktere, über welche das Burgtheater noch in seinen schlimmsten Zeiten verfügen wird, gegen die schöpferische Kraft aus, die den Schauspieler zum Herrn der Bühne macht. Bezeichnend ist die begeisterte Ahnungslosigkeit, die immer wieder einen Künstler wie Sauer in die Reihe jener geschickten Episodisten stellt, denen es keiner ansieht, daß sie vom Hohepriesterthum der nordischen Religion gern zum Strisse hinuntersteigen. Gewiß, das Burgtheater ist heute

sonen zu werden, die für Frankreich die Meinung machen. Wenn wir Glück haben, können Sie in drei Tagen mit dreißig kleinen Witzen, von denen täglich drei gedruckt werden, einem Menschen das Leben zur Qual machen; Sie können bei allen Schauspielerinnen Ihrer Theater sich Lust und Vergnügen holen; Sie können ein gutes Stück zu Fall bringen und ganz Paris dazu bringen, in ein schlechtes zu laufen. Wenn Dauriat ablehnt, die »Margueriten« zu drucken — ohne Ihnen etwas dafür zu geben, können Sie es zuwege bringen, daß er demüthig und unterwürfig zu Ihnen kommt und sie Ihnen für zweitausend Franken abkauft. Wenn Sie Talent haben und gegen ihn in drei verschiedenen Zeitungen mit drei Artikeln losgehen, die irgendeine seiner Spekulationen oder ein Buch, auf das er rechnet, zu vernichten drohen, dann werden Sie sehen, wie er wie eine Schlingpflanze bis zu Ihrer Mansarde emporklettert und nicht mehr vom Fleck geht. Und Ihr Roman schließlich! Die Buchhändler, die Sie jetzt alle mehr oder weniger höflich zur Thür hinausweisen würden, werden dann vor Ihrer Thür warten, bis sie Zutritt finden, und das Manuskript, das der alte Doguereau Ihnen auf vierhundert schätzte, wird bis zu viertausend Franken in die Höhe getrieben werden! Das ist der Nutzen, den das Journalisten-gewerbe trägt. Daher versperrten wir allen Neulingen den Zutritt zu den Zeitungen; um da einzudringen, bedarf es nicht bloß eines großen Talents, sondern auch eines großen Glücks. Und Sie wollen sich gegen Ihr Glück wehren! Sehen Sie, wenn wir uns nicht heute bei Pliocoteaux getroffen hätten, könnten Sie noch drei Jahre lang warten oder wie d'Arthez in einer Dachkammer verhungern. Bis d'Arthez so gelehrt wie Bayle und ein so großer Schriftsteller wie Rousseau geworden ist, haben wir unser Glück gemacht und werden Herren über sein Glück und seinen Ruhm sein. Finot wird Deputirter und Besitzer

Das mutet wie Hans Sachsens Weisheit an.

Oder wenn Decsey, der /israelitischen Dingen mehr von der stoansteirischen Seite beikommt, von der »g's/hamigen« Gattin spricht und als die Moral der Affäre S/orch (ie Forderung setzt, ~~einander/nicht nach den/wüschten/Worten zu beurteilen.~~ Oder wenn er das Zehn-Eier-Paket erwähnt und dazu in Klammern kichert: (harte, sehr nahrhaft!) ~~Sehr deugierig wäre ich übrigens auch/ die Musik zu dem Ausruf der G'schamigen zu hören:~~

Und was bin ich/ und was war ich als Tondichtersgattin? Hahaha, nicht mal hoffähig!

Dies und das/Rodeln sowie das schwerfällige Trampeln des Grundseewirts in der Partitur — »nicht zu vergessen, daß Witz, Geist und Laune Mitregenten sind«, sagt Karpath/Gott, ist das alles grüßlich. Aber die Musikhistoriker haben uns nicht nur einen Begriff vermittelt, welche Anstrengungen die Heranziehung ~~dieser~~ Mitregenten gekostet hat, sondern auch, welcher es überhaupt bedurft hat, die Idee ins Werk zu setzen, bevor sich der Meister selbst bemühte.

Weder Hermann Bahr noch Hugo v. Hofmannsthal wagten sich an die heikle Aufgabe des Librettos heran, ja Bahr gab seinem Freund Strauß nach wiederholtem Versuch endlich den Rat: als Familienoberhaupt selbst den Text der Familienoper zu schreiben.

So gehört es sich/ Mit einem Wort, selbst zwei so abgebrühte Librettisten/hatten/den Takt, zu spüren, daß das Privat/Lamilienleben etwas ist, in das kein Fremder, sondern nur jeder selbst einzugreifen hat; und dann hängt es erst vom Bräutigamsvater ab, ob die Schicklichkeit ausgefahren sein muß. Der Verstand ist es längst und der Humor spielt sich mehr hinter den Kulissen ab, wohin das Publikum freiesten Zutritt hat. Er gipfelt in dem tragischen Ausklang eines Intermezzos von Kulturschwindel, den Herr Strauß für noch unentbehrlicher als die Gobelins/erklärt. Karpath, die Dominante des Geschehens, der treue Helfer, der Strauß einen Platz im Parnaß verschafft hatte und Decsey zwei für »Rigoletto«, der Kammerherren-Loschy, Dapertutto là und Figaro quà ward vom Meister für falsch befunden. Der freundliche Ostwind hat sich gedreht, vermittelte nicht Anschluß, sondern Trennung, glaubte seine Interessen am wirksamsten zu fördern, wenn er die seines Ministers förderte, hatte ein Amt und nicht nur keine Meinung, war in einem schicksalsvollen Moment mehr Regierungsrat als Freund von Schlagobers. Così fan tutte, la donna è mobile, eppur si muove, se non è vero è ben trovato. Nur Decsey hielt durch und macht allesallein. Vermag nicht er es, so wirds/ein anderer vermögen. Sinfonia domestica! Aber das sacrificio dell' intelletto, das uns die Anführung unserer erst durch die Affäre Strauß bedachten Kultur zumuten, ist wahrlich zu groß, wengleich sie uns darin mit dem besten Beispiel vorangehen. Lasciate ogni speranza, aber wenn alles in einem rechten Seeigeleies endet/ so bliebe doch die Zuversicht, daß das Publikum unmöglich so dumm sein kann, wie seine selbstlosen Geyates es machen möchten. Anch' io sono pittore!

L. ung. de. re. ...

T. ... an ...

... die ...

... die ...

T. ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

L. ...

L. ...

L. ...

L. ...

L. ...

L. ...

L. ...

L. ...

L. ...

L. ...

L. ...

L. ...

L. ...

... die ...

46

schwemmt und das Theater verläßt. Leider war Ibsen seit jener Woche, in der das Burgtheater die »Kronpräsidenten« und das Volkstheater die »Wildente« brachte, seit 1891, nicht in Wien gewesen, »Rosmersholm« machte — mit Nihil und der Sandrock — starken Eindruck, und so stimmt die ganze Sache nicht. Echter ist die Schilderung des Eindruckes von heute. Und vor allem geistvoller. Das Publikum lauscht andachtsvoll zu Boden in einer Kirche. Die Psychologen hören eine Stecknadel zu Boden fallen.

Wenn das Stück solcher Art bis zu Ende kommentiert war — so gegen elf — dann kam erst noch der Kampf um die Garderobe, die gleichfalls in ihrem tragischen Tempo verabfolgt wurde. Garderobefrauen sind assimilationsfähige Wesen, und wenn sie auch das Stück, das drinnen hinter den geschlossenen Türen gespielt wird, nicht kennen und lediglich nach den Hüllen und Mänteln beurteilen müssen, die dabei abgegeben werden, so arbeiten sie doch unwilkkirlich im Geiste der Autoren. Nach einer Operette reichten sie die Regenschirme munter heraus, bei Ibsen dauert es bedeutend länger. Dennoch warteten die Leute geduldig, bis an sie die Reihe kam, und trotz des oft beängstigenden Gedränges sah man fast lauter stille, gefäßte und verklärte Miemen. Die Garderobefrauen hatten so die beste Gelegenheit, die latente Wirkung der großen Dichtung an einem konkreten Beispiel zu erproben. Im übrigen werden sie sich wohl nicht wenig gewundert haben über die plötzliche Langmit ihrer ungeduldigen Wiener, die es sonst mit dem Nachtmahl so eilig haben — und doppelt eilig, wenn sie von einem ersten Dichter kommen. Operetten dürfen bis tiefer in die Nacht hinein dauern — dazu ist die Nacht ja da — aber bei einem tragischen Dichter sehen es die Leute nicht gerne, wenn er sie über die Sperrstunde hinaus festhalten will.

Die Feuilletonisten sind sich treu geblieben.

Ich gehe fast nie ins Theater, aber als die Berliner da waren, habe ich mich doch entschlossen, einer Vorstellung der »Widerspätigen« im Burgtheater mit Hartmann als Petrucchio beizuwohnen. Wenn ihn Herr Bassermann einmal spielen sollte, würde ich mir sicher das Vergnügen machen. Ein theatrales Litteratentum spielt allsommerlich die dienenden Charakterskünste, über welche das Burgtheater noch in seinen schlimmsten Zeiten verfügen wird, gegen die schöpferische Kraft aus, die den Schauspieler zum Herrn der Bühne macht. Bezeichnend ist die begeisterte Ahnungslosigkeit, die immer wieder einen Künstler wie Sauer in die Reihe jener geschickten Episodisten stellt, denen es keiner ansieht, daß sie vom Höhepunkt der nordischen Religion gern zum Striese hinuntersteigen. Gewiß, das Burgtheater ist heute

sonen zu werden, die für Frankreich die Meinung machen. Wenn wir Glück haben, können Sie in drei Tagen mit dreißig kleinen Witzsen, von denen täglich drei gedruckt werden, einem Menschen das Leben zur Qual machen; Sie können bei allen Schauspielerinnen Ihrer Theater sich Lust und Vergnügen holen; Sie können ein gutes Stück zu Fall bringen und ganz Paris dazu bringen, in ein schlechtes zu laufen. Wenn Dauriat ablehnt, die »Margueriten« zu drucken — ohne Ihnen etwas dafür zu geben, können Sie es zuwege bringen, daß er demütig und unterwürfig zu Ihnen kommt und sie Ihnen für zweitausend Franken abkauft. Wenn Sie Talent haben und gegen ihn in drei verschiedenen Zeitungen mit drei Artikeln losgehen, die irgendeine seiner Spekulationen oder ein Buch, auf das er rechnet, zu vernichten drohen, dann werden Sie sehen, wie er wie eine Schlingpflanze bis zu Ihrer Mansarde emporklettert und nicht mehr vom Fleck geht. Und Ihr Roman schließlich! Die Buchhändler, die Sie jetzt alle mehr oder weniger höflich zur Tür hinausweisen würden, werden dann vor Ihrer Tür warten, bis sie Zutritt finden, und das Manuskript, das der alte Dognereau Ihnen auf vierhundert schätzte, wird bis zu viertausend Franken in die Höhe getrieben werden! Das ist der Nutzen, den das Journalisten-gewerbe trägt. Daher versperren wir allen Neulingen den Zutritt zu den Zeitungen; um da einzudringen, bedarf es nicht bloß eines großen Talents, sondern auch eines großen Glücks. Und Sie wollen sich gegen Ihr Glück wehren! Sehen Sie, wenn wir uns nicht heute bei Filiooteaux getroffen hätten, könnten Sie noch drei Jahre lang warten oder wie d'Arthez in einer Dachkammer verhungern. Bis d'Arthez so gelehrt wie Bayle und ein so großer Schriftsteller wie Rousseau geworden ist, haben wir unser Glück gemacht und werden Herren über sein Glück und seinen Ruhm sein. Finot wird Deputierter und Besitzer